



**Der Heidenheimer Ottilienberg
im Wandel der Zeit**

Bauwerke in den vergangenen 500 Jahren

Erhard Lehmann

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1989/90

Jahrbuch 1989/90
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.

Auszug

Der Heidenheimer Ottilienberg im Wandel der Zeit

Bauwerke in den vergangenen 500 Jahren
Erhard Lehmann

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1990, eBook-Version 2022

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1989/1990

Peter Heinzelmann und Herbert Jantschke	Zwei neue Höhlen im Stadtgebiet von Heidenheim
Leonhard Mack	Bohnerzförderung und -verhüttung auf der östlichen Schwäbischen Alb
Britta Rabold	Die römische Truhe aus Heidenheim
Heike Allewelt	Eine „raetische“ Fibelform
Heinz Bühler	Wer war der letzte Ravensteiner?
Markus Baudisch	Die Vögte, Oberamtleute und Landräte in Heidenheim seit 1448
Günter Schmeisky	Sind die Schwaben doch wie die Hasen! Zum Siegesjubiläum in Bayern nach der Schlacht von Giengen
Erhard Lehmann	Der Heidenheimer Ottilienberg im Wandel der Zeit
Gottfried Odenwald	Die Geschichte des Heidenheimer Stadtwappens
Helmut Weimert	Haus Hintere Gasse 60, Heidenheim ein Schauplatz württembergischer Behördengeschichte
Ursula Angelmaier	Die „Untere Façade“ von Schloß Taxis
Bernhard Häck	Das Vermessungswesen im Raum Heidenheim
Gerhard Schweier	Der erste Arkadenbau in Heidenheim - 1828
Michael Benz und Thomas Lutz	Das „letzte Gefecht“ der Lateinschule
Karl Müller	Zwistigkeiten beim Einzug der Schule in das Brenzer Schloß
Roland Würz	100 Jahre Rotes Kreuz im Landkreis Heidenheim
Gerhard Lutz	Das Alte Stadtbad und die Bauten von Philipp Jakob Manz in Heidenheim
Karl Hodum	Die italienische Reise des Professors Arthur Renner im Jahr 1906
Hans Wulz	Eine Taschen-Stammrolle aus dem Weltkrieg 1914 - 1918
Kurt Bittel	Wie ich zur Archäologie kam
Gerhard Schweier	Heidenheimer Notgeld – 3. Ausgabe 1945
Martin Hornung	Neugestaltung Bahnhofplatz und Umgebung
Manfred Allenhöfer	Geschichte in der Tageszeitung: Vom Sinn und von den Möglichkeiten
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1989/90

Der Heidenheimer Ottilienberg im Wandel der Zeit

Bauwerke in den vergangenen 500 Jahren

Erhard Lehmann

Die Ottilienkapelle

Die wichtigste Quelle, die auf den Ursprung des Namens „Ottilienberg“ hinweist, ist die Lindenmaiersche Chronik.¹ Lindenmaier, der im Jahre 1602 in Heidenheim geboren wurde und von 1649 bis 1659 hier als Stadtpfarrer tätig war, berichtete hierin unter anderem:

„Vorher und Anno 1480 ward auch ein Capell auf einem Berglin vor der Stadt in der Ehr St. Ottilien und St. Wolfgang gebawt, eingeweiht und mit Ablass versehen, so jeziger Zeit auch nit mehr vorhanden“²

Da in der Kirchengeschichte die Hl. Ottilie³ wesentlich bedeutungsvoller ist als der Hl. Wolfgang⁴, dürfte sich bei der Bevölkerung der Name Ottilienkapelle durchgesetzt, und damit letztendlich zur Bezeichnung Ottilienberg geführt haben.

Ottilie (frühere Schreibweise Odilia, später Odilie) wurde um 660 als Tochter des elsässischen Herzogs Attich geboren. Sie gründete zusammen mit ihrem Vater auf der Hohenburg (Elsaß) das später nach ihr genannte Kloster Odilienberg⁵ und wurde dessen erste Äbtissin.



Gotische Statue der Hl. Ottilie (um 1500) in der Ottilienkirche in Schwäb. Gmünd/Unterbettringen. Deutlich sichtbar sind die aus dem Buch hervortretenden Augen.

Um 720 starb sie und wurde in der Johanneskirche, später in einer eigenen Kapelle des Klosters Odilienberg begraben. Seit dem 9. Jahrhundert verbreitete sich ihr Kult im Elsaß, der Schweiz und in Süddeutschland, schließlich in weiten Teilen Europas. Ihr Grab wurde zum vielbesuchten Wallfahrtsort. Sie wurde Patronin des Elsaß sowie Schutzheilige gegen Augen-, Ohren- und Kopfkrankheiten. Dargestellt wurde sie deshalb häufig als Äbtissin mit Buch, auf dem zwei Augen liegen; mehrfach auch, wie sie die Seele ihres Vaters durch Gebet aus dem Fegefeuer erlöst.

Etwa 250 Jahre nach ihrem Tod entstand Ende des 10. Jahrhunderts die Ottilienlegende⁶, die ihr Leben in starker Anlehnung an die von der Blindheit geheilte Salaberga beschreibt.

Als Gründe für den Bau der Heidenheimer Ottilienkapelle können vermutet werden: Das Dorf Heidenheim befand sich am westlichen Fuß des Totenberges.⁷ Hier stand die Kapelle zu St. Michael und die Liebfrauenkapelle⁸. Als dieses Dorf entweder im Städtekrieg 1449 oder spätestens im Reichskrieg gegen Bayern 1462 zerstört wurde, suchten dessen ehemalige Bewohner Schutz und Wohnung vorwiegend in der ummauerten

Stadt Heidenheim am Fuße des Hellensteins. Hier bestand nur die St. Nikolauskapelle⁹. In diese (heutige Michaelskirche) wurden nun die Gottesdienste von der bisherigen Pfarrkirche St. Peter (Totenberg) verlegt¹⁰.

Denkbar wäre, daß der Verlust einer oder beider Kirchen im Dorf Heidenheim und die relativ große Entfernung zur Totenbergkirche die Stadtbewohner veranlaßte, in der Nähe der Stadt auf dem heutigen Ottilienberg eine Kapelle zu bauen.

Weihbischof Geislinger aus Augsburg stellte am 5. August 1480 den Ablassbrief für die neuerbaute Kapelle auf dem Ottilienberg aus. Er weilte selbst in Heidenheim und weihte die Kapelle ein, denn Heidenheim gehörte damals zum Bistum Augsburg.¹¹ Der lateinisch geschriebene Ablassbrief, dessen Original seit etwa 1850 verschollen ist, lautet in deutscher Übersetzung:¹²

„Wir, Bruder Udalricus, vom Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Edremit, Mitglied des Franziskanerordens, Weihbischof und Generalvikar des Hochwürdigen Vaters und Herrn in Christo, Herrn Johannes, Bischof von Augsburg entbieten allen Christgläubigen Gruß und aufrichtige Liebe im Herrn. Ihr alle sollt wissen, auch wenn ihr anderswo im Bistum lebt, daß Wir die außerhalb der Mauern gelegene Kapelle in Heidenheim in der Diözese Augsburg zu Ehren und auf den Namen der heiligen Jungfrau Ottilie und des heiligen Bischofs Wolfgang nach heiligem Brauch geweiht und die feierliche Begehung der Kirchweihe auf den Ostermontag festgelegt haben.

*Da Wir wünschen, daß besagte Kirche mit gebührender Ehre besucht und Bau und Mauerwerk vor dem Verfall bewahrt werden, und daß die Christgläubigen desto lieber zu ihr zusammenströmen, weil sie sich dort mit geistlichen Gaben gestärkt sehen, **so lassen Wir** im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und auf die Autorität seiner seligen Apostel Petrus und Paulus **allen, die nach aufrichtiger reuevoller Zerknirschung und Beicht** an Weihnachten, Beschneidung, Epiphanie, am Karfreitag, an Ostern, Himmelfahrt, Fronleichnam und Pfingsten, ferner am Fest der Geburt, Verkündigung, Reinigung und Aufnahme der seligen Jungfrau, der Geburt des seligen Johannes des Täuters, an allen Aposteltesten, an den einzelnen Sonntagen, am Weihetag der Kapelle und an den Festen der Patrone des Altares **die Kapelle andächtig besuchen, und zu ihrer Instandhaltung hilfreiche Hand reichen, vierzig Tage der ihnen auferlegten Buße gnädig im Herrn nach.** Zu Urkund dessen ist Unser Siegel angehängt.*

Gegeben in der Stadt Heidenheim im Jahre des Herrn eintausendvierhundertachtzig am fünften Tag des Monats August.“

Für die Widmung der Kapelle an die Hl. Ottilie sprechen mehrere Gründe:

In Schwaben entstanden im 14. und 15. Jahrhundert viele Ottilienkirchen. Vor allem im 15. Jahrhundert entwickelte sich Württemberg dann zu einem Kernland der Ottilienverehrung mit vielen Ottilienwallfahrten. Auch für zahlreiche Friedhof- und Spitalkapellen wurde sie als Patronin gewählt.¹³

Die Kapelle wurde auf einem Berg errichtet, was häufig – in Anlehnung an die exponierte Lage der Kirche und des Klosters der Hl. Ottilie auf dem weithin sichtbaren Ottilienberg im Elsaß – allein schon der Grund für eine Zuordnung an die Hl. Ottilie war. Schließlich befand sich die Kapelle entweder in der Nähe des Brunnenschachtes¹⁴ oder darüber. Der Hl. Ottilie wurden nämlich auch Kapellen in der Nähe von Quellen gewidmet, deren Wasser man, wie im Fall der Ottilienquelle auf der Hohenburg¹⁵, für heilkräftig hielt. Möglicherweise galt das Wasser im Brunnenschacht auf dem Ottilienberg, wie der Sage nach das Wasser des Wunderbrunnens in der Hinteren Gasse, als wirksam bei Augenleiden¹⁶. Ob diese Kapelle jedoch, wie in einem Artikel in den Heimatblättern 1957 gefolgert wird, eine Wallfahrtskapelle war, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich¹⁷.

Über das Ende der Heidenheimer Ottilienbergkapelle ist nichts bekannt, durch den Chronisten Lindenmaier wissen wir lediglich, daß sie zu seiner Zeit nicht mehr bestand¹⁸ Wahrscheinlich wurde sie während des Dreißigjährigen Krieges zerstört.

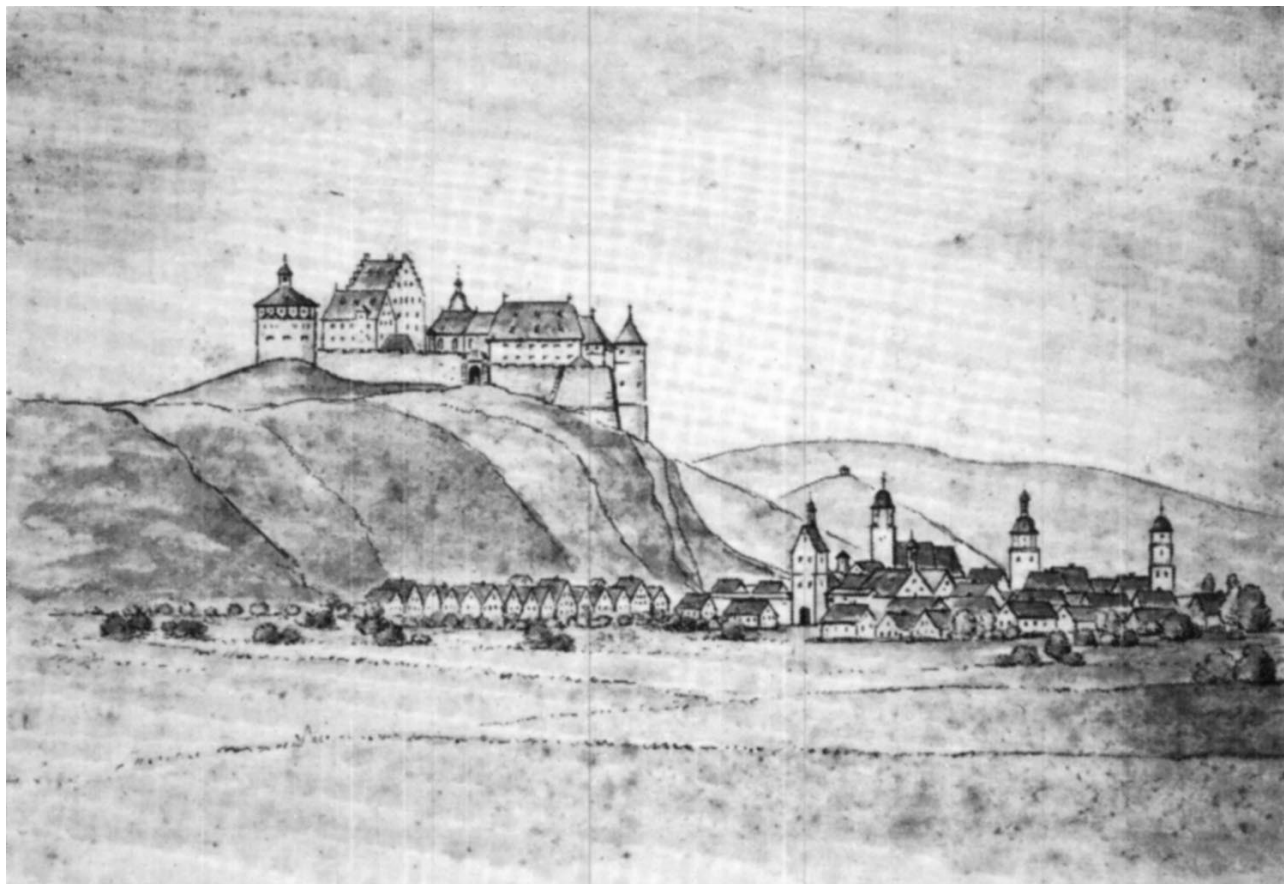
Gebäude mit unbekannter Nutzung

Das Bild eines unbekanntes Künstlers zeigt um 1750 ein Gebäude auf dem Gipfel des Ottilienberges.¹⁹ Wenn die Datierung des Bildes stimmt, so wäre damit nachgewiesen, daß nach den Wirren des 30jährigen Krieges evtl. unter Verwendung der Steine und Mauerreste der zerstörten Kapelle das dargestellte Gebäude errichtet wurde, dessen Verwendungszweck nicht bekannt ist.

Der Felsenkeller

Wahrscheinlich wurde schon Ende des 15. Jahrhunderts in Heidenheim das Bierbrauen verstärkt aufgenommen. Die erste Württembergische Bierbrauordnung wurde 1644 erlassen. Schwierig war die Kühlung und damit die Haltbarmachung des Bieres. Deshalb wurden große und tiefe Felsenkeller außerhalb der Stadt angelegt, um das

frisch gebräutes Bier dort in Holzfässern zu lagern. Einer dieser Bierkeller, der Ochsenkeller, wurde vermutlich Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Ottilienberg errichtet und umfaßte eine Fläche von etwa 100 qm (6m x 16m)²⁰ Das darüber befindliche Gebäude war ca. 240 qm (10 m x 24 m) groß.²¹



Heidenheim von Süden um 1750. Auf dem Gipfel des Ottilienberges ist deutlich zwischen dem Turm der Michaelskirche und dem südlichen Stadttor-Turm ein Gebäude zu sehen. (Stadtarchiv Heidenheim AAI, 3)

Wilhelm Schneider schrieb hierzu:²² „Auf dem vorderen Ottilienberg befand sich der Bierkeller der Brauerei und des Gasthauses zum Roten Ochsen. Auf dem Bierkeller wurde in den Sommermonaten das von der Brauerei gebräute Bier vom Zapfen ausgeschenkt. Mit Vorliebe kamen auf dem Bierkeller auf dem Ottilienberg die Heidenheimer Handwerksmeister zusammen. Ein Maß Weißbier kostete drei, ein Maß Braunbier fünf Kreuzer. Von der Gastwirtschaft aus hatte man eine schöne Aussicht auf die Altstadt und auf das Schloß Hellenstein.“ Im Jahre 1900 wurde über dem Felsenkeller die Villa des Konditors Armbruster erbaut²³.

Schrothäusle und Pavillon

1831 kaufte der Büchsenmacher Sixt Kenntner eine rechteckige Fläche von 11,5 m x 8,5 m auf dem Gipfel des Ottilienberges und errichtete über dem Brunnenschacht ein kleines Gebäude von 5,5 m x 5,5 m.²⁴ Größe und Lage der Grundstücksfläche führen zu der Überlegung, daß sie möglicherweise mit der Grundfläche der Kapelle und/oder des Gebäudes mit unbekannter Nutzung identisch ist.

Sixt Kenntner richtete in dem Neubau eine Schrotgießerei ein. Er machte in einem Ofen Blei flüssig und goß es dann auf ein mit vielen kleinen Löchern versehenes Blech über dem Brunnenschacht. Durch den freien Fall im Schacht rundeten sich die Blei tropfen und erhärteten, bevor sie in einem Auffanggefäß in etwa 30 m Tiefe aufkamen.

Zu dieser Zeit war der Brunnenschacht bereits etwa 3 m hoch vor allem mit Steinen gefüllt, die in der Zeit zwischen ca. 1650 und 1830 in den Brunnen gefallen waren. Dazwischen fanden sich: Ziegelbrocken, Keramikscherben und ein Quader aus Tuffstein, der aus größerer Entfernung (Raum Unterkochen oder Geislingen) hertransportiert worden sein muß²⁵. Der oberste Bereich dieser Verfüllung bestand in einer ebenen, mit mehreren kg Bleikügelchen durchsetzten Erdschicht; diese Schrotkügelchen mit verschiedenen Durchmessern

(ca. 1 - 3 mm) waren beim Fall im Schacht wohl nicht im Auffanggefäß, sondern daneben aufgetroffen. 2 Eisenreifen und die Reste eines Holzbottichs von ca. 1,10 m Durchmesser, der möglicherweise als dieses Auffanggefäß und zum Herausziehen der in ihn gefallenen Kügelchen diente, markierten diesen bedeutsamen Punkt im Brunnenschacht²⁶.

Damit ist bewiesen, daß Kenntner so verfuhr und die Kügelchen nicht ins Brunnenwasser fallen ließ, wie in der Meckschen Chronik angegeben²⁷.

Um 1860 gab Kenntner das Gießen des Jagdschrotes auf und riß sein „Schrothäusle“ irgendwann in den folgenden Jahren ab.²⁸

Alles, was nicht mehr zu gebrauchen war, wurde in den Brunnenschacht geworfen und bildete eine ca. 4 m hohe Schuttschicht aus Ziegelbrocken, Holzstücken und Steinen. Dazwischen fanden sich: Mehrere siebartige Bleche für das Gießen des Jagdschrotes, eine Schöpfkelle (Wahrscheinlich zum Schöpfen des flüssigen Bleis), der Ofenrost, eine kleine Holztonne, 2 kleine Blechbüchsen; zahlreiche Baubeschläge (Türschloß, Tür- oder Fensterladenbänder), eine Hacke, eine Schaufel, Scherben eines Gutterkruges mit dem Stempel „Fachiger“, Bruchstücke von bemalten irdenen Tellern, Holzkohlestücke, ein Hufeisen, Glasscherben und verschiedene Tierknochen.²⁹



Heidenheim von Norden um 1850. In der Bildmitte rechts ist auf dem Gipfel des Ottilienberges das Schrotthausle zu sehen, rechts davon etwas tiefer der Ochsenkeller. (Museum Schloß Hellenstein, AAI, 24).

Vermutlich um 1870 wurde der Brunnenschacht überdeckt³⁰, Wahrscheinlich nach 1900 mit einer Betonplatte, die möglicherweise später erneuert wurde.

Der östliche Ottilienberg war im Besitz von Kommerzienrat Gottlieb Meebold. Er machte diesen Teil des Berges etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch Wege zugänglich und ließ auf dem Gipfel neben dem Schrotthausle einen Pavillon errichten.³¹ Er wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober 1870 von einem Sturm

heruntergeworfen, Meebold ließ ihn aber schon 1871 durch einen schmiedeeisernen Pavillon ersetzen³². Dieser wurde wiederum nach dem 2. Weltkrieg wegen Baufälligkeit abgebrochen.



Der Meeboldsche Pavillon mit Treppenaufgang zu Aussichtsplattform um 1935 (Postkartenfoto) [Foto: Friedrich Michel]

Von dem Heidenheimer Heimatforscher Hermann Mohn stammt die folgende, ihm selbst mündlich berichtete Darstellung:³³

„Schon in den 60iger Jahren (19. Jahrhundert) war der Ottilienberg ein Lieblingstummelplatz der Heidenheimer Buben. Der Stadtbach floß von der Brenz herein über den Bachacker (heute Ottilienstraße) am Fuße des Ottilienberges vorbei. In dem schmalen Gängchen, das die Schnaitheimer- mit der Felsenstraße verbindet und das damals schon als Weg durch die Gärten bestand, war der Bach von einer hölzernen Brücke überspannt. An diesem Brückchen herrschte zur Sommerzeit ein buntes Treiben. Dort war der Badeplatz für die Heidenheimer Kinder, die in dem Wasser munter pfluderten. Die Buben hatten es besonders auf das Schrothäusle auf dem Berg oben abgesehen. War der Meister in der Stadt, so kam es öfters vor, daß die Bösewichte Stroh in die Fensterluken des feuerfest erbauten Häuschens steckten und dieses anzündeten, um an dem Feuerle ihre Freude zu haben. Wehe aber, wenn Büchsenmacher Kennntner die Kerle auf solcher Tat ertappte, dann gab es rote Ohren!

Eines schönen Tages aber gegen Ende der 60er Jahre war das liebgewonnene Schrothäusle verschwunden, nämlich abgebrochen. Dafür wurde dem von Herrn Meebold auf dem Berggipfel erstellten Pavillon umso häufiger Besuch abgestattet. Alle wußten sie genau, wie man am besten in den Pavillon eindringen konnte und öfter hörte man von dort oben übermütige Bürschlein ins Tal herabjodeln. Aber auch hier lauerte Gefahr. Herr Meebold oder dessen Gärtner Waren nämlich mit solchem Besuch durchaus nicht einverstanden und überfielen die Krachmacher häufig, um ihnen fühlbaren Lohn zu spenden.“

Luftschutzstollen und Aussichtsplattform

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde mit dem Bau eines Luftschutzstollens in den Ottilienberg begonnen, im Süden vom Weg „Am Ottilienberg“, im Osten im Bereich des heutigen Schwesternhauses der kath. Kirchengemeinde. Schon während des Baues benützte ihn die in der Nähe wohnende Bevölkerung bei

Fliegeralarm. Etwa im März 1945 muß bei einer Sprengung die etwa 1 m dicke Felswand zwischen dem Stollen und dem in Vergessenheit geratenen Brunnschacht eingebrochen sein. Die Kapitulation beendete die Arbeiten, noch bevor der Süd- und Oststollen miteinander verbunden werden konnten. Der Südstollen wurde zugemauert, das Mauerwerk später von außen mit Erde verfüllt.

Der Brunnschacht geriet erneut in Vergessenheit. Nach seiner Wiederentdeckung³⁴ wurde 1984 der Luftschutzstolleneingang freigelegt, erhielt eine verschließbare Stahltür, im Stollen erfolgte die Installation von elektrischem Licht. Im Rahmen einer städtischen Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme wurden im gleichen Jahr die Reste des ehemaligen Meeboldschen Pavillons abgetragen. Die auffällige untere Aussichtsplattform wurde durch eine neue ersetzt, die Zuführungswege erhielten eine Steinbefestigung.³⁵

- 1) Weimert, Helmut: Die Lindenmaiersche Chronik. Kommentierte Ausgabe (Heidenheim 1989) = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heidenheim Nr. 6.
- 2) Ebd. S. 33 = Lindenmaier S. 551.
- 3) Paleotti, Marcellinus: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 (Freiburg 1962), S. 1096.
- 4) Manns, Peter: Reformen der Kirche (Mainz 1970), 488 - 490.
- 5) Heutiges St. Odile, ca. 40 km südwestlich von Straßburg.
- 6) Maschek, P. Salvator: Unsere Vorbilder – Heilige, Helden, Namenspatrone (Neu-Ulm 1964), 614 f.
- 7) Bühler, Karl-Heinz: Heidenheim im Mittelalter (Heidenheim 1975) = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heidenheim Nr. 1, S. 26.
- 8) Ebd. S. 29.
- 9) Ebd. S. 31.
- 10) Wulz, Hans: Baudenkmäler in Stadt und Kreis (Heidenheim 1977), S. 58.
- 11) Schneider, Wilhelm „Die Wallfahrtskapelle auf dem Ottilienberg“ in: Heimatblätter (Beilage der Heidenheimer Neuesten Nachrichten 5. Jahrgang, Nr. 4 (Oktober 1957).
- 12) Schweier, Gerhard „Die Heidenheimer Ablaßbriefe“ in: Heidenheimer Zeitung (35. August 1968), Sonntagsbeilage. Vgl. Stein, Richard: Heidenheim im Mittelalter (Stuttgart 1918), S. 75f.
- 13) Ruess, Georg: Die Ottilienkirche in Bettringen (Schwäb. Grnünd 1951), S. 6.
Ferner sind zahlreiche Parallelen zwischen der Bettringer Kirche und der Heidenheimer Ottilienkapelle aus dem Text ersichtlich: Die Kirche ist zwar mit der Bezeichnung „Holzkirche“ schon wesentlich früher vorhanden, in einer lateinischen Urkunde vom Jahr 1457 wird dann aber bezeugt, daß Kardinal Petrus, Bischof von Augsburg, der „Pfarrkirche der Hl. ungfrau Ottilia“ in Bettrinen einen Ablaß verleiht (Bettringen gehörte in dieser Zeit wie Heidenheim zum Bistum Augsburg). 1478 – also 2 Jahre vor der Erbauung der Heidenheimer Ottilienkapelle – wird in der Bettringer Kirche der Ottilienaltar geweiht. Ein dem Reliquiengrab beigelegter Zettel liegt bei den Pflichten und nennt als Patronin die Hl. Ottilie; gleichzeitig wird der Kirche ein Ablaß verliehen, dessen Gewinnung (wie in Heidenheim) verbunden war mit einer milden Gabe zur „Wiederherstellung und Erhaltung der Kirche“. Nach alten Urkunden war Maria neben Ottilia die Patronin der Bettringer Kirche, so wie Wolfgang neben Ottilia in Heidenheim. Ein Brunnen (Quelle) befand sich im Osten der Bettringer Kirche, wie der Brunnenschacht auf dem Heidenheimer Ottilienberg. Und beide Kirchen standen, bzw. stehen auf einem Berg.
- 14) Lehmann, Erhard/Heinzmann, Peter: Der Heidenheimer Ottilienberg. Manuskriptdruck (Heidenheim 1985), 2f.
- 15) S. o. Anm. 3, S. 1097.
- 16) Schneider, Fritz: Die Ostalb erzählt (Heidenheim 1952), 87.
- 17) Hermann Mohn schrieb in den Heimatblättern Nr. 3 (1929), S. 18, bei der Ottilienkapelle werde es sich wohl um eine bescheidene Kapelle gehandelt haben, die vielleicht auch als Wallfahrtsort benützt wurde. Wilhelm Schneider griff unter der Überschrift „Die Wallfahrtskapelle auf dem Ottilienberg“ in seinem Beitrag zu den Heimatblättern (Beilage der Heidenheimer Neuesten Nachrichten) 5. Jahrgang, Nr. 4 Oktober 1957 im wesentlichen den Mohnschen Text auf. Dabei folgerte er aus der Tatsache, daß Ottilie die Schutzheilige des Kopfes und der Augen ist, daß die Kranken aus der Umgebung zur Ottilienkapelle wallfahrten, um dort durch das Wasser des Brunnens Heilung und Stärkung zu finden.
- 18) S. o. Anm. 2.
- 19) Stadtarchiv Heidenheim, AA I, 3.
- 20) Mohn, Hermann „Der Ottilienberg in Heidenheim“ in: Heimatblätter (1929), Nr. 3, S. 20.
- 21) Die Flurkarte von 1830 zeigt das Gebäude bereits, die Katasterakte von 1890 zeigt das Gebäude mit genauen Maßen; als Besitzer ist Friedrich Krafft „zum Ochsenkeller“, 1898 für Gebäude (Bierkeller und Schenkstube) bereits Johannes Armbruster, Conditor, eingetragen.
- 22) Schneider, Wilhelm: Die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Heidenheim und der Ostalb (Heidenheim 1983), 170.
- 23) Meck, Karl Kaspar: Die Industrie- und Oberamtsstadt Heidenheim nebst dem Schloß Hellenstein in der Vergangenheit und Gegenwart, 2. Teil 1802 - 1910 (Heidenheim 1910), S. 242.
- 24) Älteste genau vermessene Flurkarte Heidenheims aus dem Jahr 1830 mit nachträglicher Eintragung der Grundstücksfläche und des Schrothhäusles.
- 25) S. o. Anm. 14, S. 19 und 21.
- 26) Ebd. S. 23f.
- 27) S. o. Anm. 23, S. 55.
- 28) S. o. Anm. 20.
- 29) S. o. Anm. 14, S. 1 und 24.
- 30) Für die Überdeckung des Brunnenschachtes ist keine schriftliche Quelle vorhanden. Es ist aber zu vermuten, daß nach dem Abbruch des Schrothhäusles der Brunnenschacht nicht nur mit einer Umzäunung umgeben sondern wegen der Absturzgefahr zumindest mit Holzbalken oder Ähnlichem überdeckt wurde. Die heutige Betondecke mit Doppel-T-Eisenträgern als Traggerüst ist nicht genau zu datieren.
- 31) S. o. Anm. 20.
- 32) S. o. Anm. 23, S. 144f.
- 33) S. o. Anm. 14.

34) S. o. Anm. 14, S. 30.

35) S. o. Anm. 14, S. 30, S. 30.